

Peter Gross

# Ich muss sterben

Im Leid die Liebe neu erfahren

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Satz: de·te·pe, Aalen

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-35109-9

Wer hat dich so geschlagen, mein Heil,  
und dich mit Plagen so übel zugerichtet?

*J. S. Bach, Matthäus-Passion, BWV 244*



# Inhalt

Vorwort	9
Zähne	13
Mama	31
Ursula	45
Allein	61
Komm	83
Bleib	95
Reise	115
Sterben	131
Sehnen	141
Literatur	155



## Vorwort

»Ich muss sterben«, hast Du mir sechzig Tage vor Deinem Tod ins Ohr geflüstert. Leise hat sich der Tod genähert. Nun ist er da. Was für ein Stoß ins Herz, wenn Du gehst, gehen musst und die Welt zubeißt und Du schweren Angriffen auf Deinen Körper ausgesetzt bist. Wer schlägt und plagt dich so, Liebste, wer hat Deinen Körper zu einer einzigen Wunde gemacht? Wir haben das Köfferchen gepackt, und Du hast es mitgenommen, wie seit Jahren auch in die Ferien. War das jeweils eine Freude, wenn die weiße Kosmetiktasche zum Mitnehmen bereitstand! Reich sie mir!, hast Du mir fröhlich befohlen. Aber jetzt geht sie mit Dir weg an einen Ort, an dem Du nie warst und von dem sie dann ohne Dich zurückkommt. Und Du hast für diese letzte Reise all jene Habseligkeiten verpackt, die Du noch unbedingt zu brauchen meinst: Schminksachen, um die Zeichen, die über die langen, schlaflosen Nächte sich in Deinem Gesicht ein-

gekerbt haben, zu verdecken, Lippenstifte, Körpermilch.

Ich sitze da, Liebste, und schreibe tausend Seiten über Dich und kann nicht aufhören, die immer gleichen Klagen mit den immer gleichen Worten zu wiederholen: Komm zurück. Wende. Komm wieder, Liebste, bleib, ich werde Dich halten und Dich mir nicht nehmen lassen. Nun kenne ich den Tod. Ich habe ihn, wie er zu Dir kam, genau beobachtet. Er wurde mir mit den Worten »Ich muss sterben« angekündigt. Mein Herz stand still. Wir haben uns im Angesicht des Todes angesehen, wie wir uns nie angesehen haben. Und bei aller Verzweiflung waren wir bemüht, Deinen Gang aufs Schafott – so kamen mir die letzten Wochen und Tage und Stunden vor – in gegenseitiger Liebe und Zuneigung zu beschreiten. Das Gehen von Dir war dennoch todtraurig. Daran konnten alle Vorsätze nichts ändern. Unsere Liebe war monatelang eine todgeweihte Liebe. Du, Ursula, hast Dich wie eingerollt und warst im Begriffe zu verschwinden. Komm' ich denn erst, wenn ich auch tot bin, zu Dir? Erst wenn ich abgesenkt werde ins Doppelgrab?

Sterben müssen wir alle. Alle sind todgeweiht. Aber der Tod wird nicht alles haben – wie mächtig er auch immer



ist. Er wird mir niemals entreißen, was war. Nie wird er Dich mir ganz wegnehmen, so sehr er an Dir zerrt. Das Abwesende wird sogar in einer sonderbaren Weise dringlicher und stärker, als das Anwesende es je war. Während Du gingst, erhob sich majestätisch wie ein sich auffaltendes Gebirge das Abwesende, das nur mehr Erinnernte. Lichte, im Abendsonnenschein verzauberte Berge, sich erhebend aus tiefen Tälern. Kulissen des Glücks und Gefühle der Verlorenheit. Der Tod hinterlässt ein schmerzliches Geschenk, die Sehnsucht nach dem, was nicht mehr ist, und nach dem, was noch hätte kommen können. Wie Du nicht mehr da bist, bist Du gleichzeitig mit großer Heftigkeit anwesend. Die Absenz verdrängt die Präsenz. Das Abwesende ist übermächtig. Du bist nicht mehr anwesend und gleichzeitig stärker und schmerzlicher gegenwärtig als je. Die leeren roten Schuhe. Der Bademantel im Bad, der Dich nie mehr kleiden kann. Du gingst aus dieser Welt und kamst mit einer seltsamen Wucht zurück und in mich hinein. Nun bist Du da, wo immer ich bin. Ich will Dich behalten, indem ich Dich und Dein gleichzeitiges Gehen und Kommen aufschreibe. Liebste, ich habe Dich verloren, und weil ich Dich verloren habe, sehne ich mich so sehr nach Dir. Du!



**ZÄHNE** ■ Zwischen zwei Zügen, es ist schon ein paar Jahre her, öffnet sich mir, wie ich allein unterwegs bin, ein kleines Zeitfenster. Auf dem Bestsellertisch der Bahnhofsbuchhandlung, in der ich mich gelangweilt herumtreibe, liegt ein mit einem schwarzen Schutzumschlag versehenes Buch mit dem Titel *Das Mädchen*, das meine Aufmerksamkeit erregt. Vielleicht habe ich damals, vor bald fünf Jahren, den mysteriös wirkenden, voluminösen Band in die Hand genommen, weil ich gerade über ein paar freie Minuten verfügte. Vielleicht aber auch, weil das Buch, ganz untypisch für diesen Autor, Stephen King nämlich, dessen Buchtitel sonst gerne Alarmierendes ankünden, *Das Mädchen* hieß. Kann sich doch vieles und Geheimnisvolles hinter einer derartigen Überschrift verbergen. Auch Unheil, Sterben und Tod. Aber Ursula war noch da und das Leben unbeschwert.

Ich überfliege den Klappentext. In schneeweißen Lettern steht auf der nachtschwarzen Rückseite »Die Welt hat Zähne. Und mit denen beißt sie zu, wann immer sie will.« Das stach sich wie ein von fremder Hand zugefügtes Tattoo in meinen Kopf ein. Denn genau das sollte ich, sollten wir später erleben. Ganz offenbar war das kleine Mädchen diesen Zähnen ausgesetzt. Aber wir sind es alle. Wir sind die Beute einer zähnebewaffneten Welt, von der wir nicht wissen, wann sie zupackt. Unsere Welt ist deshalb nicht unsere Welt, sondern etwas Fremdes. Ein Kerker, ein Verließ. Das Leben flößt größeren Schrecken ein als der Tod. Es heult und schreit. Nicht nur weltfremde Mystiker sehen das so. Sie ist keinesfalls ein Gefäß, das uns schützend aufnimmt. Das mögen unsere Dämme und Bauten tun, die wir Menschen in ihr errichten. Sie ist vielmehr gefahrdrohend, ein großes Beutetier, ein Wolf, ein zähnefletschendes Monster. Eine Menschenfresserin. Weit unheimlicher und gefahrdrohender als *The Wolf of Wallstreet*, wie sich gerade ein Film über die sattem bekannten Praktiken der Banker nennt. Die Welt schnappt zu, so sehe ich das auch. Wo sie will.

Die Köder, die in tiefen Wassern ausgesetzt werden, sind wir. In die Welt kommen heißt in größte Gefahr geraten. Die Welt ist nicht inexistent, wie es gerade ein